give more material for conversational work. In conformity with the DeVitis *Spanish Grammar* published by the same firm, a proverb or saying is given at the beginning of each lesson, and twenty illustrations of buildings or scenes in Paris and France add somewhat to the attractiveness of the book. The vocabularies are printed on the same pages, the French-English one at the top and the English-French at the bottom of the page. Six more selections have been added to the Selections for Reading. The statements (p. xvii) that "*g* before *e, i* and *s* has the sound of *s* in *pleasure*" and that (p. xxiii) "*s* and *x* have [in linking] the sound of *x*" ought to be corrected.[2]

GUSTAV GRUENBAUM.

Goethe's *Hermann und Dorothea.* Edited with Introduction, Appendices, Notes and Vocabulary by Frederick W. C. Lieder, Ph. D. New York, Oxford University Press, 1917.

Um etwaiger Missdeutung meiner Kritik vorzubeugen, muss ich zuvor konstatieren, dass ich selber soeben eine Ausgabe von Goethes *Hermann und Dorothea* abgeschlossen habe, die binnen kurzem erscheinen wird. Aus eben dem Grunde würde ich es vermieden haben, die vorliegende Arbeit zu besprechen, wenn es meine Absicht wäre, über diesselbe in herkömmlicher Weise zu berichten. Es liegt mir fern, für meine eigene Arbeit Platz machen zu wollen; denn die beiden stehen sich, wenigstens der Anlage nach, nicht im Wege. Noch habe ich irgend einen andern heimlichen Grund, auf die sorgfältige, fleissige Arbeit Lieders schlecht zu sprechen zu sein. Es handelt sich hier vielmehr um ein Prinzip, betreffs dessen man je nach individueller Stellungnahme mit mir übereinstimmen oder differieren wird.

Die XLIX + 315 Seiten des in Frage stehenden Buches sind in folgender Weise verteilt: 3 Seiten entfallen auf Biographie, 13 auf Entstehung, Hintergrund und literarhistorische Stellung des Werkes; dann folgt auf 10 Seiten eine metrische Abhandlung, auf

[2] The following misprints have been noted: XIV, l. 8: côté; XVII, l. 16: chimère; XX, 5 ll. from the bottom: exemple, exception; XXI, l. 11: inhabité; p. 250, l. 14: étaient; p. 250, l. 9 fr. bot.: paraît; p. 250, l. 3 fr. bot.: continua-t-il; p. 251, l. 11 fr. bot.: écu; l. 3 fr. bot.: présente; p. 252, l. 5: montrez-m'en; p. 252, l. 16: maître; p. 258, l. 8 fr. bot.: c'est.

4 Seiten eine Bestimmung des Gedichtes als episches Idyll oder idyllisches Epos; die übrigen 8½ Seiten der Einleitung sind der Wirkung und den Urteilen der Zeitgenossen und Nachfahren zugeteilt. Gut gedruckt und mit den Rambergschen Illustrationen geziert, schliesst sich die Dichtung selbst auf 110 Seiten an. Ein Anhang (1½ S.) gibt die wichtigsten Daten aus Goethes Leben in chronologischer Tafel, einer (1½ S.) die Elegie, einer (1½ S.) die Salzburgergeschichte; Anhang IV enthält aus Humboldts Untersuchung das Kapitel: Unterschied zwischen Idyll und Epopöe (3 S.), Anhang V August Wilhelm von Schlegels Besprechung in Verkürzung (12 S.), Anhang VI "Familiar Quotations from *Hermann und Dorothea*" (6 S.), Anhang VII "Selected Bibliography." Die Anmerkungen und ein Vokabular bilden den Beschluss.

Stichproben überzeugten mich von der Zuverlässigkeit, Sauberkeit, Gründlichkeit und Selbständigkeit der Textwiedergabe und des Apparates. Trotzdem glaube ich dass die Ausgabe keine andere Existenzberechtigung hat als die, der Oxford Serie (meine eigene Wertherausgabe darin verbietet mir ein Wort des Lobes) einen neuen Text zu erobern. Ist das aber ein Grund, den zahlreichen, zum Teil ausgezeichneten amerikanischen Ausgaben (ich denke besonders an die von Hatfield und Thomas) eine neue hinzuzufügen? Wie lange soll dieses Konkurrenzwettrennen der Verleger noch fortgesetzt werden?

Nur eine Einschränkung des Gesichtspunktes auf eine besondere Art der Behandlung oder Stufe des Unterrichts könnte eine neue Ausgabe rechtfertigen. Statt dessen wird das Absatzgebiet hier auf *die* Weise zu erweitern gesucht, dass die Anmerkungen für ganz elementare Zwecke mit ausführlichen Übersetzungen versehen werden, Einleitungen und Anhänge dagegen bewusst für vorgerückte, zum Teil sehr weit vorgerückte Studenten behandelt sind. Wenn Lieder für gewisse Schwierigkeiten (inverted order, use of subjunctive, omission of auxiliary verb, and word-order) in den Anmerkungen entsprechende Hilfe gibt, so ist das durchaus lobenswert, wenigstens in gewissen Grenzen. Wenn aber, weil manche Schüler das Werk bereits in der *Highschool* gelesen hätten, für diese ein Wiederlesen, selbst als Privatlektüre, ermöglicht werden solle durch Hinzufügung schwieriger Anhänge, so bedeutet das weiter nichts, als dass für *sie* eine Ausgabe wie die Vorliegende zu elementar ist.

Auch im Einzelnen zeigt sich dieser Widerspruch. Die Bio-

graphie beschränkt sich auf Daten. Den Anfänger führt sie nicht ein in den Geist des Goethischen Lebens, der Vorgerückte muss zu ausführlicherer Darstellung greifen. Ein paar Beispiele: "In Sesenheim, a quiet, dreamy hamlet near Strassburg, Goethe met Friederike Brion; she exerted an influence which is reflected in many of his poems and a number of his other works." Wer ist Friederike Brion? Wie konnte sie diesen Einfluss ausüben? Dem *High-school*-schüler würde wenigstens der Hinweis auf *das Heidenröslein* eine hoffentlich bekannte Grösse einsetzen, der vorgerückte Schüler dürfte schon etwas mehr verlangen.

"When we remember how many years Goethe was occupied with the composition of some of his works—*Faust, Wilhelm Meister, Dichtung und Wahrheit*—we must marvel at the spontaneity and rapidity of workmanship." Wer ist "we"? Der *Highschool*-schüler? Keines von diesen Werken (ausser das *Faustfragment*) ist zuvor erwähnt.

Was bedeutet die Zurückführung Dorotheas auf Lili, wenn es bei dem baren, biographischen Modellsuchen bleibt? Und dürfte dann der Anfänger nicht mindestens etwas mehr zu wissen verlangen als das "Lili Schoenemann, to whom he had once been engaged"? Für den, der mit Goethes Leben schon bekannt ist, kann doch diese Erklärung nicht gegeben sein. Warum sollten aber selbst für diesen Henriette von Egloffstein und Bäbe Schulthess als Gewährsmänner gennant werden, wo doch sonst, der Ökonomie wegen, Namen wie die Frau von Steins, Christianes, selbst Schillers wegbleiben?

Kann man Homers Epen für den Durchschnittsschüler als wohlbekannte Grössen voraussetzen? Warum dann Voss drei ganze Seiten gönnen? Sind aber selbst dem Studenten im *Seniorcollege Mahabharata* und *Ramayana* und *Kalevala* nicht h ö c h s t e n s Namen? (Aus Furcht, mich zu verraten, unterdrücke ich hier eine kleine boshafte Frage an den Herausgeber.) Mit gutem Gewissen kann ich dagegen dem Schüler verzeihen, nicht zu wissen, wer Vater Gleim ist, falls er nicht gerade einen "Survey course" gehabt hat. Und ob ihm die Diskussion über die Klassifizierung des Epos seine literarische Bedeutung viel näher bringen dürfte?

Ist es endlich nötig, bis Opitz und Spee (mit Doppel-e, bitte!) zurückzugehn, um Goethes Hexameter zu erklären? Sonst ist gerade dies Kapitel gut gelungen; aber der Anfänger wird kaum viel damit anfangen können. Beide Klassen von Schülern dürften

die Besprecher der Goethischen Dichtung, die in der *Neuen Nürnbergischen Gelehrten Zeitung* vom Dezember 1797 und in den *Neuesten Critischen Nachrichten* (Greifswald) vom Februar 1798 zu Worte kommen, nicht allzusehr begeistern, besonders wenn deren Weisheit von dieser Art ist: "a poem which in its class is an unsurpassable masterpiece." Und den Vergleich zwischen Vossens und Goethes Hexameter in der *Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek* hat wohl die Nachwelt zu Gunsten Goethes ein für allemal entschieden. Auch die völlig willkürliche Blütenlese der spätern Kritiker würde niemanden davon überzeugen, dass *Hermann und Dorothea* "genuine artistic merit" hat, zumal wenn George Henry Lewes, "the eminent biographer of Goethe," darin als Hauptkronzeuge figuriert.

Soweit die Einleitung. Von den Anhängen ist die Chronologie, die Elegie, die Salzburgerepisode und die Schlegelsche Würdigung für vorgeschrittene Studenten berechtigt, das Kapitel aus Humboldt, dem gegenüber der Herausgeber selbst Worte wie "formidable" und "abstract" gebraucht, wäre schon eher zu beanstanden. Wie man aber eine Bibliographie "selected" nennen kann, deren Kenntnis einem Doktoranden alle Ehre machen würde, wenn er über Goethe gearbeitet hätte, und in der unter den "best known German accounts" auch Abeken, Bode, Döring, Erdmannsdörffer, Fischer, Förster, Goeschel, Keil, Kestner, Rosenkranz, Schaefer, Spiess, Thalmayr, Voss, Wolff und Zarncke erscheinen, geht über meine Begriffe; während andrerseits unter den Essays über *Hermann und Dorothea* die wunderschöne Darstellung von Stapfer fehlt!

Noch ein Wort über Appendix VI, "familiar quotations." "Familiar" verdient doch wohl nur genannt zu werden, was sich wirklich im Volksmunde eingebürgert hat. Dazu zählen aber entschieden Verse wie z. B. die folgenden kaum:

Was die Neugier nicht tut! So rennt und läuft nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.

oder:

Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

oder:

Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.

Bei manchen andern wird die Wahl vom individuellen Geschmack abhängen. Die Schwierigkeit liegt meines Erachtens

nach hier: Fast alle Äusserungen der Personen, selbst wenn sie auf den ersten Blick hin allgemeingültig erscheinen, sind so individuell gefärbt so aus dem Charakter des Sprechenden heraus empfunden, dass sie nicht in dem Sinne als Sentenzen gebraucht werden können, wie wir das z. B. bei Schiller und besonders im *Tell* finden.

Das gehört aber eigentlich nicht mehr hierher. Mir ist es, wie gesagt, um das Prinzip zu tun. Ist es ökonomisch erlaubt, immer von neuem Ausgabe auf Ausgabe zu häufen, wenn im Grunde kein Bedürfnis dafür vorliegt? Ist es pädagogisch nicht eine schreiende Sünde, "des allzualten, allzuwirren Wissens auf unsern Nacken vielgehäufte Last" auf junge Schultern weiterzuwälzen? Oder wenn dies Wissen für sie gar nicht bestimmt ist, sollte es nicht wichtig genug sein, dem Anfänger mit einer fasslichen, seinen Horizont nicht überschreitenden Abhandlung an die Hand zu gehn, ihn wirklich e i n z u f ü h r e n, statt ihn abzuschrecken? Denn ein wirres Zuviel spornt nicht an, es lähmt nur.

Auf der andern Seite darf man doch dem vorgerückten Studenten nicht alles Denken ersparen, indem man ihm die elementarsten Dinge einfach einlöffelt. Er wird sich sowieso dagegen sträuben und mit dem Unnötigen auch das Nötige unbeachtet lassen. Für ihn gelten weder die Übersetzungen, noch die grammatischen Winke, noch die elementare Einleitung, die selbst für ein Repetitorium zu farblos ist.

Ich greife aus den vielen Beispielen, welche beweisen können, wie unmöglich es ist, zween Herren zu dienen, i. e. zwei verschiedenen Klassen von Schülern, nur noch ein Beispiel heraus:

Anmerkung zu I, 86: "The distinction between Verstand and Vernunft is due to the influence of Kant." Anmerkung zu I, 88: "Lockte die Neugier nicht, if curiosity did not entice! Note the inverted order to express condition with 'if' omitted."

Quousque tandem!

ERNST FEISE.

University of Wisconsin.

Heyse and his Predecessors in the Theory of the Novelle, by Robert M. Mitchell, Ph. D. Frankfurt a/M., 1915. [Ottendorfer Series of Germanic Monographs, No. 4].

After showing how the word *Novelle* became naturalized in Germany between 1523 and 1798, Dr. Mitchell traces "the develop-